Lecha Patriot.

Allentaun, Pa. Mai 14. 1856.

Ernennungen der Amerikanischen National Convention.

Für President:

Achtb. Millard Fillmore,

von Neu-York.

Für Vice-President:

Andrew Jackson Donelson,

von Tennessee.

Union, Mißouri Compromiß- und Anti-Tax Staats-Ticket.

Für Canal-Commißioner:

Thomas E. Cochran,

Von York Caunty.

Für Auditor-General:

Darwin Phelps,

Von Armstrong Caunty.

Für Landmesser-General:

Barthlomew Laporte,

Von Bradford Caunty.

Wie ist es mit den 500 Thalern?

Letztes Jahr, wie man sich noch gar wohl erinnern wird, haben die Loko Fokos einen gewaltigen Lärm deßwegen geschlagen, weil sich die Mitglieder der Gesetzgebung anstatt der $3 des Tages, $500 für die Sitzung zustimmten. Es wurde dies als eine schreckliche Sünde—als eine grobe Verschwendung und Beraubung der Taxbezahler verschrieen, und zugleich wurde gesucht das Volk glauben zu machen es sei jenes ein fortdauerndes Gesetz, wo doch ein jeder aufmerksame Beobachter wißen mußte, daß das Gesetz nur Bezug auf die letzte Gesetzgebung hatte.

Was hat aber unsere letzte saubere Gesetzgebung am Schluße ihrer Sitzung gethan? Hat sie dann nur die $3 des Tages gezogen? Nein, man erstaune aber nicht—sie hat sich ebenfalls und zwar für eine kürzere Zeit daß sie in Sitzung war, $500 zugestimmt. Man sollte denn, nach einem solchen wunderbaren Lärm, kaum glauben, aber es ist dies eine unwidersprechliche Wahrheit. Ist dann dies nun recht, weil es die Lokos selbst gethan haben? Wie kommt es aber daß die Herren Lokos dieses Jahr obige Thatsache ihren Lesern nicht vorlegen? Kann ein solches Betragen gegen die Taxbezahler ehrlich genannt werden? Nein es ist nicht ehrlich den Taxbezahlern die Wahrheit vorzuenthalten. Wie lange noch wollen sich nun diese Taxbezahler von diesen Heuchlern hintergehen, humbuggen und im Dunkeln halten laßen?

Die letzte Loko Foko Gesetzgebung war dann doch wirklich der corrupteste Körper, wie dies das neue Lisenz- oder Raub-Gesetz, und kurz alle ihre Verhandlungen zeigt, der je zu Harrisburg versammelt war.

Der nächste Donnerstag.

Am nächsten Donnerstag wird bekanntlich eine spezielle Court für Lecha Caunty im Courthause in dieser Stadt abgehalten werden, und zwar für den Endzweck über die Gesuche für Leisenzes unter dem neuen Gesetz zu entscheiden. Wie lange Zeit es erfordern wird, diese der Court auferlegte unangenehme Pflichten zu erfüllen, ist schwer zu errathen; indem, wie wir vernehmen, unsere hiesige Advokaten es sich in den Kopf genommen haben, ein regelmäßiges Zeugenverhör hinsichtlich des Charakters, der Einrichtung der Wirthschaft, und der Nothwendigkeit des Hauses, eines jeden Ansuchenden vorzunehmen. Bis nächste Woche werden wir im Stande sein das Resultat bekannt zu machen. Wir sind doch sehr neugierig zu erfahren, wie der Mann „fühlt" der durch dieses demokratische Leisenz-Gesetz um sein Hab und Gut beraubt wird.

Die Philadelphia Wahl.

Bei der am vorletzten Dienstag in Philadelphia gehaltenen Wahl, wurde, wie dies ein jeder aufmerksame Beobachter schon vorher erwartete, R. Vaux, Lokofoko, mit etwa 4000 Stimmen Mehrheit zum Mayor erwählt. Die übrigen Candidaten auf dem nämlichen Ticket sind gleichfalls mit so etwa den nämlichen Stimmen-Mehrheiten erwählt. Beide Zweige des Councils haben ebenfalls Lokofoko Mehrheiten. Wie der „Ledger" bemerkt, so kann dies als kein Parthei-Triumph angesehen werden, indem er versichert, daß es der Wunsch gar vieler Taxbezahler aller Partheien gewesen sei, einen Wechsel in der Stadt-Regierung hervorzubringen.

Der nächste Staats-Senat.

Mit dem Schluß der letzten Sitzung der Gesetzgebung gieng wie dies jährlich der Fall ist, auch die Dienstzeit von 11 Senatoren zu Ende. Von denselben sind diesmal 7 Loko Fokos, und 4 Amerikaner und Whigs. Es wird allgemein geglaubt, und von vielen ehrlichen Demokraten zugegeben, daß nur 2 aus den 11 leeren Stellen wieder mit Loko Fokos besetzt werden können,—und es ist daher bereits eine ausgemachte Sache, daß der nächste Staats-Senat eine starke Whig- und Amerikanische Mehrheit haben wird.

Ein Mann mit 9 Weibern.

Der berüchtigte N. Brown—sagt der „Hamilton Intelligencer" (Ohio)—der merkwürdigste Bigamist in Amerika, wurde vor einigen Tagen von Constabel Elliot auf eine Requisition des Gouvernörs Chase von Jeffersonville, Indiana, hierher gebracht. Blos neun lebende Weiber soll der Mann haben. Es war seine Gewohnheit, blos einige Monate mit jeder zu leben, bis er ihr Vermögen an sich nehmen konnte und sie dann zu verlassen. Er befindet sich gegenwärtig im Butler Caunty Gefängniß auf die Anklage seiner siebenten Frau. Der alte Sünder ist 53 Jahre alt und hat innerhalb den letzten 2 Jahren drei Weiber geheirathet.

Schwere Beraubung.

Ein Deutscher Bauer, wohnhaft in Erie Co., Pennsylv., wurde vor einigen Tagen um $1,100 beraubt, während er sich auf dem Wagenzug der Lake Schore Eisenbahn befand, der nach Buffalo gieng. Das Geld, wovon $500 in Gold und der Rest in Noten auf östliche Banken war, wurde ihm aus der Tasche genommen, während er schlief. Er wurde seinen Verlust nicht gewahr, bis er in Buffalo ankam. Verdacht ruhet auf einer Person, die mit ihm auf demselben Sitz saß.

☞ Die Rhode-Eiland Gesetzgebung versammelt sich diese Woche zu Providence—dieselbe hat einen Vereinigten Staaten Senator zu erwählen—und da sich eine große Anti-Administrations-Mehrheit darin befindet, so wird ohne Zweifel ein Amerikanischer Republikaner erwählt werden.

Die Zustände in Nicaragua.

Ein Brief von Gen. Walker.

Es wird unsern Lesern jedenfalls von großem Interesse sein, die politischen Verhältnisse in Nicaragua, die so wichtig für uns selbst werden können, durch den Mann dargestellt zu sehen, welcher persönlich zu den dortigen Verwicklungen so viel beigetragen, durch Gen. Walker selbst. Der folgende Brief, der an den Senator Weller von Californien gerichtet ist, zeigt, daß Walker sich keine sanguinischen Illusionen macht—daß er weiß er kann unterliegen, namentlich seitdem England sich indirekt gegen ihn bemüht. Aber er ist auch von der festen Ueberzeugung durchdrungen, daß der Anfang, den er gemacht, nicht ohne weitere Ausführung bleiben wird, auch wenn er selbst fallen oder unterliegen sollte. Der betreffende Brief lautet:

Granada, 15. April 1856.

Mein werther Herr: — Aus den spätesten New Yorker Zeitungen ersehe ich, daß Sie, als ich im Senat der Vereinigten Staaten wegen meines Verfahrens gegen die Transit-Company angegriffen wurde, so großmüthig waren, meine Vertheidigung gegen Beschimpfungen von Leuten, die mit meinem Charakter durchaus nicht bekannt waren, zu übernehmen.

Sie haben ohne Zweifel in den Zeitungen gelesen, wie friedlich die Politik war, welche Nicaragua gegen die anderen central-amerikanischen Staaten zu befolgen beabsichtigte. Ungeachtet aller unserer friedlichen Eröffnungen, zeigten sich die Nachbar-Regierungen, wenn nicht positiv, doch mindestens negativ feindlich gegen die bestehende Administration von Nicaragua. Es wurde nicht allein hier, sondern in ganz Central-Amerika behauptet, daß jene Staaten durch englische und französische Agenten zu diesem Verfahren angereizt wurden. Aber nicht eher als bis die Correspondenz des Generalkonsuls von Costa Rica in London von mir wenigen Wochen aufgefangen wurde, erhielt ich den positiven Beweis der aktiven Sympathie der britischen Regierung für Diejenigen, welche sich den Amerikanern in Nicaragua widersetzen.

Die Korrespondenz beweist, daß England unsern Feinden Waffen liefert, und zu gleicher Zeit wird das ganze britisch-indische Geschwader nach San Juan del Notre geschickt, um das moralische Gewicht der engl. Regierung gegen unsere Republik in die Wagschale zu werfen.

Ich weiß nicht in welchem Lichte die Thatsachen dem Volke der Ver. St. erscheinen mögen, aber mir scheinen sie mit amerik. Grundsätzen und mit amerikanischen Interessen schnurstracks im Widerspruch zu stehen. Diese Thatsachen sind leutkundig und ihre Bedeutsamkeit muß dem oberflächlichsten Beobachter einleuchten. Es stehen noch andere Umstände mit dem gegenwärtigen Kriege zwischen diesem Staate und Costarica in Verbindung, welche einer näheren Erklärung bedürfen mögen, um ihre Wichtigkeit bemerkbar zu machen.

Die Regierung von Costarica hat noch niemals gegen die Regierung von Nicaragua Krieg erklärt; dennoch hat sie unser Gebiet überfallen und amerik. Bürger ermordet, welche den Schutz der Regierung der Ver. St. noch niemals verwirkt haben. Dieß ist unter dem Vorwande eines Dekrets des Präsidenten von Costarica geschehen, worin er gegen die im Dienste von Nicaragua stehenden amerik. Truppen den Krieg erklärt. Den Krieg gegen die im Dienste von Nicaragua stehenden Truppen und nicht gegen Nicaragua selbst zu erklären, heißt in der bestimmtesten und beleidigsten Weise den Amerikanern das Recht zum Eintritt in den Dienst eines fremden Staates absprechen.—Außerdem hat ein anderes Dekret verordnet, alle von den Costaricanern gemachten amerik. Gefangenen zu erschießen. Dieß heißt den in fremden Diensten stehenden Amerikanern die nach dem Völkerrechte gemeinen Soldaten zustehenden Rechte absprechen. Solche Dekrete stellen Costarica nicht allein außer dem Bereiche civilisirter Nationen, sondern sie beeinträchtigen auch direkt die Ehre und Würde der Ver. St.

Costarica erklärt, Amerikaner sollen weder nach Nicaragua auswandern, noch Waffen in seinen Diensten ergreifen. Es bleibt zu sehen, ob es sich in einer so eigenthümlichen Stellung behaupten kann. Ein solcher Krieg, wie man ihn gegenwärtig gegen uns führt, kann nur Eine Folge haben Man mag meine ganze Streitmacht vernichten—ein Ereigniß, welches ich indeß für fast unmöglich halte—man mag jeden in Nicaragua wohnenden Amerikaner ermorden; aber die Saat ist ausgestreut, und nicht die ganze Macht von Centralamerika vermag die Frucht vom Gedeihen zu Reife abzuhalten. Je wilder die Art des gegen uns geführten Krieges ist, um so gewisser ist das Resultat, um so furchtbarer die Folgen. Ich mag das Ende nicht erleben, aber ich fühle, daß meine Landsleute das Resultat nicht zweifelhaft sein lassen werden. Ich weiß, daß die Ehre und Intereßen des großen Landes, welches ich trotz des fremden Dienstes, worin ich eingetreten bin, noch immer mit Liebe mein Vaterland nenne, in dem gegenwärtigen Kampfe auf dem Spiele stehen. Diese Ehre muß makellos erhalten und diese Intereßen müssen eifersüchtig behauptet werden.

Bisher haben wir gegen eine große moralische Uebermacht anzukämpfen gehabt. Die Regierung, von welcher wir natürlich Trost und Hülfe erwarten, hat uns mit Kälte und Verachtung behandelt. Keine Regierung hat uns ermuthigt und Heil gewünscht. Nichts als unsere eigene Erkenntniß von der Gerechtigkeit der Sache, wofür wir kämpfen, und von deren Wichtigkeit für das Land unserer Geburt hat uns in den Stand gesetzt, uns bisher aufrecht zu erhalten. Wir mögen in unserm Unternehmen zu Grunde gehen, und unsere Sache mag eine Zeitlang verloren sein. Aber wenn wir fallen, so ist es auf dem Pfade der Ehre. Und was ist das Leben oder was ist der Erfolg im Vergleich mit dem Bewußtsein, eine Pflicht erfüllt und zu der Sache des Fortschritts und der Civilisation, wenn auch nur wenig, mitgewirkt zu haben? Ich lasse indeß Thatsachen sprechen und will schließen.

Ihr gehorsamer Diener

William Walker.

Verhaftung eines Falschmünzers.

Chester Goodenough, von Oswego, N.-York, wurde am Montag vor acht Tagen in Lancaster verhaftet und in das Gefängniß geschickt, weil er ein falsches [illegible]centstück an dem Eisenbahn-Depot ausgegeben hatte. Bei seiner Durchsuchung wurden zwei oder drei ähnliche Stücke bei ihm gefunden. Er sagte, er sei auf einem Floß die Susquehanna nach Columbia herunter gekommen, wo er sich eine kurze Zeit aufgehalten habe. Er scheint den Betrug nach einem kleinen Maßstabe zu treiben, und dabei nicht viel Glück zu haben. Große Spitzbuben werden gewöhnlich nicht so leicht ergriffen.

Maryland.—Gouv. Stevens hat der amerikanischen Colonisations-Gesellschaft $36,000 zum Ankauf eines Schiffes, welches regelmäßig zwischen diesem Lande und Liberia fahren soll, vermacht.

Wichtige Entscheidung des Oberaufsehers der Volksschulen.

Pflichten der Schul-Direktoren und Lehrer.

Der Staats Superintendent gab kürzlich seine Entscheidung über einen für Schul-Direktoren und Schullehrer gleich wichtigen Fall, der unlängst in Chester Caunty vorkam. Eine Schwierigkeit hatte sich zwischen einer Miß McClure, Lehrerin einer Schule in Uwchland Taunschip, und den Direktoren des besagten Distrikts erhoben, wegen gewisser ihr von den Direktoren aufgebürdeten Pflichten, als Feuer anmachen rc. rc. Da sie dies zu thun nicht für ihre Schuldigkeit hielt, schrieb sie an den Staats Superintendenten und bat um Belehrung, ob die Besorgung des Schulhauses und das Feuermachen mit zu den Pflichten der Lehrer gehöre und ob die Direktoren gesetzlich den Lehrern solche Pflichten auferlegen könnten. Die Correspondenz wurde vor einigen Tagen im West Chester Village Record publizirt. Der Superintendent erwiderte auf Miß McClure's Anfrage bestimmt und nachdrücklich und sagt, daß Feuer anzumachen, das Schulhaus öffnen und dergleichen Verrichtungen kein Theil von des Lehrers Contrakt sind und nicht in den Bereich ihrer Berufserfordernisse fallen.—Er sagt ferner, daß der Lehrer nur während der Schulstunden für das Schulzimmer verantwortlich ist, und daß das Schulzimmerheizen und für die Aufnahme der Schüler in schicklichen Stand zu setzen eben so wenig zu ihrem (der Lehrer) Geschäft gehöre als das Anschaffen von Holz oder das Beköstigen der Schüler. Hr. Hickock gibt in dieser Verbindung die Entscheidung, daß der Lehrer, wenn durch die Vernachläßigung dieser Pflichten Seitens der Direktoren, an der Entledigung seines Contrakts verhindert, von ihnen seinen vollen Gehalt erlangen kann, ob beschäftigt oder nicht, und daß solche amtliche Vernachläßigung oder Mißverhalten die Einwohner der Nachbarschaft von der Bezahlung ihres Schultaxes ausnimmt, und die so vergehenden Direktoren einer Amtsentsetzung, einer gerichtlichen Belangung für Schadenersatz durch ihren betreffenden Distrikt und dem Staat für den Mißbrauch der Staatsbewilligung zu dem Schulfond unterwürfig macht. Miß McClure wurde von den Direktoren ihrer Stelle entlassen, auf Grund unhöflichen Betragens.—Aber auf das dringende Verlangen der Einwohner des Distrikts, welche in einer öffentlichen Versammlung ihren hohen Werth als Lehrerin anerkannten, wurde sie wieder in ihre Stelle eingesetzt.

Ein Weiber-Auflauf.

Eine Zeitung von Jamestaun giebt einen Bericht von einem neuartigen Auflauf, welcher am Abend vom 11ten April zu East, Randolph, Cattaragus Caunty, Neu-York, stattfand. Eine Gesellschaft der achtbarsten Damen des Ortes, heißt es in dem Bericht, hatte sich in der Wohnung des Achtb. Benjamin Chamberlain versammelt, als sie sichs in den Kopf setzten, daß ein von einem gewissen Walker gehaltenes Wirthshaus eine unerträgliche öffentliche Beschwerde sey wegen den berauschenden Getränken, die dort verkauft wurden, und sie entschloßen sich, dieselbe wegzuräumen. Ehe sie auf dem Angriffspunkt ankamen, hatte der Wirth, welcher Kenntniß von der Bewegung bekommen hatte, seine Getränke verborgen und seine Thüren verrammet, und seine Gattin hatte einen Vorrath von siedendem Wasser angeschafft, um den Angreifern ein warmes Bad zu geben. Dadurch nicht entmuthigt, erbrachen die weiblichen Stürmer die Thüre, und ungeachtet die Salven von siedendem Wasser einige Wirkung thaten, drangen sie auf ihren Feind ein. Der Wirth flüchtete sich auf den Speicher, wurde aber gefangen, gebunden und einer Creek zuwärts genommen, um durch Untertauchen in einen "Kaltwassermann" verwandelt zu werden, aber es gelang ihm seine Banden zu zerreißen und zu entkommen.

Die Frauen kehrten dann nach seinem Hause zurück, zerschlugen seine Krüge und Fäßer von Getränken so wie die Fenster seines Hauses. Sie waren im Begriff einen ähnlichen Angriff auf zwei andere Getränke-Etablissements zu machen, als die Besitzer derselben sich durch eine Uebergabe retteten. Die Frauen rechtfertigen sich wegen der Bedienung dieser äußersten Maasregel, auf den Grund, daß der Wirth fortfuhr Getränke an die viehisch gemachten Gatten einiger derselben trotz Bitten und Vorstellungen zu verkaufen, und daß sie auf keine andere Weise sich Abhülfe verschaffen konnten.

Neue Erfindung.

Ein französischer Chemiker hat ein Verfahren erfunden, wodurch metallische und andere Gifte, wie z. B. Merkur, die Kranken eingegeben worden sind und die einen verderblichen Einfluß auf die körperliche Constitution äußern, aus dem Körper herausgezogen werden können. Im Henry House zu Cincinnati wurden kürzlich Versuche mit dieser neuen Entdeckung angestellt und zwar zunächst an einem Manne, der, wie er sich ausdrückte, „mehrere Monate von blu mass" und anderen Substanzen gelebt hatte, womit man in der Wabasch Gegend den Körper zu purgiren pflegt, so wie an einem Bleigießer, der so viel Blei absorbirt hatte, daß sein Körper dadurch geschwächt war. Beide wurden in ein 100 Fahrenheit heißes Bad gebracht und mit einer galvanischen Batterie so in Verbindung gesetzt, daß ein starker galvanischer Strom durch ihre Körper fuhr. Das heiße Wasser in Verbindung mit dem galvanischen Strom soll die mineralischen Gifte aus dem Körper wieder herausziehen. Die Patienten blieben ungefähr ¼ Stunde im Bade.—Alsdann ward ein Pint Wasser analysirt und der Ueberzug von Merkur und Blei, welcher auf den Metallplatten zurückblieb, bewies deutlich den Erfolg des Experimentes. Diese Entdeckung wird, wenn's kein Humbug ist, namentlich in diesem Lande, wo Patienten so starke Dosen Gifte gegeben zu werden pflegen, von allen Leidenden freundlich begrüßt werden.

Unglück über Unglück.

Ein Brief von Robert Boyd, einem bekannten und geachteten Pflanzer in Taylor Caunty, Virginien, meldet: Am Dienstag Morgen, den 6. Mai, wurde sein jüngerer Sohn krank und in der Nacht ein zweiter Sohn desgleichen. Am Montag wurde seine eilfjährige Tochter krank und um 10 Uhr an jenem Tage starb der jüngste Knabe und am Mittwoch der andere und die Tochter. Sie waren noch nicht begraben, als die noch überlebenden andern Kinder erkrankten und eines davon starb.—Somit verlor Boyd vier Kinder in einer Woche. Aber dies war nur ein Theil von dem Inhalte des bittern Kelchs. Am Samstag vor dem Tode seines letzten Sohnes brachen Feuersbrünste, welche in der letzten Zeit in Virginien so große Verheerungen angerichtet haben, in der Nähe seiner Wohnung aus und in einer Stunde hatte er Alles verloren, was er, besaß, Haus, Scheuer, Korn und Futter. Der sterbende Knabe mußte eiligst aus dem Hause gebracht werden, um ihn vor den wüthenden Flammen zu retten.

Georgien.—Savannah.—Ein freigelassener Schwarzer, Wm. Ellison, der eine große Baumwollenplantasche besitzt, hat nicht weniger als 50 Sklaven.

Auswanderung nach dem Westen.

Wahrscheinlich nicht weniger als eine Viertelmillion Leute, schreibt der N. Y. „Independent" vom 17ten April, werden im gegenwärtigen Jahr nach den Staaten und Territorien an unsern westlichen Grenzen auswandern. Nie zuvor hat sich in dieser Beziehung eine so große Aufregung kund gegeben. Dieselbe erstreckt sich über alle Klassen in jeder Stadt, Town und Village. Studenten in den Collegien, Gelehrte und Geschäftsleute, die talentvollsten in jeder Beziehung, wählen den Besitz von Grund und Boden als eine zuverlässigere Grundlage für dauerndes Wohlergehen, denn bei irgend einem anderen Berufe zu finden ist. Welche herrliche Aussicht für die Zukunft! Laßt uns dies preisen und ermuthigen, als das sicherste Verfahren zur Förderung unsers Wachsthums, unserer Kraft und unsers Aufschwunges.—(Watertown Anzeiger.

Stand der Reben um Cincinnati.

Während der Versammlung des Weinpflanzervereins, welche am Samstag in Whiswell's Halle Statt fand, gaben die Herren Renz und Werk als Resultat ihrer Beobachtungen kund, daß die Reben in allen geschützten Lagen durch die Kälte sehr beschädigt seien. Herr Werk bemerkte, daß in allen Abdachungen nach Süden und Osten die Reben sehr gelitten hätten, wo sie mehr exponirt gewesen, ständen sie besser. Wo dagegen in südlichen Lagen das Beschneiden im Sommer vernachläßigt worden und das Holz in kurzen Zwischenräumen viel Triebe zeigte, sproßten die Knospen fröhlicher. Dies zeigt die Wichtigkeit des Pflanzens auf exponirte Hänge und die Gefahr der plötzlichen Sonnenwirkung bey strengem Wetter.

Maschine um Stiefel und Shuhe zu pflöcken.

Es wird gemeldet, daß eine Maschine erfunden worden ist, um Stiefel und Schuhe zu pflöcken.—Der Stiefel wird in einen Theil der Maschine und ein Stick Holz in einen andern Theil derselben gelegt. Als die Maschine in Bewegung gesetzt wird, stecht ein Theil derselben die Löcher mit einer Ahle, ein anderer Theil schneidet die Pflöcke, ein anderer füttert die Pflöcke auf die Mündung der Löcher, und ein anderer schlägt die Pflöcke hinein. Diese verschiedenen Operation werden mit großer Schnelligkeit verrichtet, so daß blos etwa zwei Minuten erfordert werden, um jeden Stiefel doppelt zu pflöcken.

Väter und Söhne.

Nichts zeigt einen größern Gegensatz zwischen der Gegenwart und der Vergangenheit, als die einfache Lebensweise mancher der früheren New-Yorker Kaufleute. Einer der reichsten und glücklichsten Kaufleute der Stadt, der vor Kurzem starb, lebte bis zu seinem Tode in seinem alten einfachen ziegelsteinernen Hause, während seine Altersgenossen, Einer nach dem andern, in ihre Marmorpaläste im obern Theil der Stadt hinaufzogen. Sein Hausgeräth würde jetzt kaum Einer seiner Handlungsdiener auf einer Auktion kaufen. Die Söhne dieser Handelsfürsten fangen da an, wo ihre Väter aufhörten; vielleicht hören sie einst da auf, wo ihre Väter anfingen.

Kochen ohne Feuer.

Eine der spätesten Erfindungen ist ein Plan, ohne Feuer zu kochen. Der Apparat besteht in einer Anzahl blecherner Kochgeschirre, von denen eines genau auf das andere paßt, welche aufeinander gestellt werden; nun wird in dem untersten dieser Geschirre eine Quantität ungelöschter Kalk gethan und mittelst einer Röhre Wasser darauf gegossen. Durch die chemische Wirkung wird eine ungeheure Hitze hervorgebracht, so daß das in den Gefäßen sich befindende Wasser in ungemein kurzer Zeit kocht. Der Erfinder dieser Kochart heißt W. Albra, wohnhaft in Binghamton, New-York. Er nahm am 4 v. M. ein Patent auf seine Erfindung.

Trauriger Irrthum.

Eine Zeitung von Greenbriar, Virginien, meldet, daß ein Knabe in Fayette Caunty vor einigen Tagen geschossen wurde, und in Folge davon starb. Ein gewisser Jackson Huddleson, welcher auf der Jagd war, schoß nach einem Hirsch, fehlte aber ihn zu erlegen. Er verfolgte ihn für einige Zeit, und als er den Knaben in der Ferne sah, wähnte er, derselbe sei das Thier, worauf er Jagd gemacht hatte, und schoß ihn. Der unglückliche Knabe lebte nur noch einige Stunden und verschied dann.

Feuer in Reading.

Am vorletzten Dienstag wurde ein Främstall, in der Waschington Straße, dem Hrn. Anton Felix gehörig, nebst dem sämmtlichen Inhalte durch Feuer zerstört. Ein werthvolles Pferd, dem Hrn. Osborne gehörig, kam in den Flammen um und ebenfalls verbrannten drei Kutschen, eine Partie Gäulsgeschirr, Heu, Stroh und Frucht das Eigenthum der Herren Osborne und O'Reilly.—Der Stall war in der Lycoming Versicherungs-Gesellschaft versichert.

Fischereien an der Potomac.

Eine Zeitung von Alexandria, Virginien, meldet, daß sehr große Quantitäten von Fischen an dem Wharft, in jener Stadt empfangen werden. Vorige Woche waren die Zufuhren sehr stark und überstiegen die Nachfrage bei weitem. Häringe erster Güte wurden verkauft zu $3 das Tausend, und Schäd zu $3 das Hundert. Häringe von geringerer Güte wurden noch wohlfeiler verkauft.

Ohio.—Fremont.—Hier machte sich die Frau eines geachteten Bürgers mit einem bekannten Wirth des Orts davon, und nahm vom Geld ihres Mannes mit, was zu kriegen war, und hinterließ ihm noch eine Schuldenrechnung von 500 Thaler. Der Mann setzte vergebens dem Geld und dem Weib nach. Man denkt, sie sind auf dem Wege nach Californien. Ganz Fremont ist in Aufregung über diese Scandal-Geschichte.

☞ Das von Hrn. Flammer, von Bethlehem, vorgeschlagene Project zur Errichtung eines Hotels bei Black Rock, etwa eine Meile von Nazareth, geht rasch voran. Die Hälfte des Stocks, zum Betrag von $12,000, wurde von New-Yorkern genommen, die früher Studenten an der Nazareth Schule waren. Black Rock ist ein angenehmer Ort, mit den allerbesten Quellen nahe der vorgeschlagenen Lage des Hotels, und wird ohne Zweifel bald ein allgemeiner Sommeraufenthalt für Viele geben.

Der Krystall-Palast.

Am 22sten instehenden Mai soll der Krystall-Palast in New York auf öffentlicher Auction verkauft werden. Der Stadtrath hat verordnet, daß das Gebäude nicht länger auf dem Reservoir Square geduldet werden wird. Obschon das Gebäude über sechsmal hundert tausend Thaler gekostet hat, wird es vielleicht für hundert und zwanzig tausend verkauft werden.

☞ Die Menschen, welche sich auf die Thaten ihrer Vorväter groß thun, sind wie Grundbirnenstengel, deren bester Theil unter der Erde liegt.

Ein anderes Bild.

In unserer letzten Nummer haben wir den geneigten Lesern deutlich gezeigt, daß demokratische Gesetzgeber es waren, welche das neue Lizens-Gesetz zur Welt beförderten und damit einen schändlichen Verrath an ihren deutschen Glaubensgenossen begingen. Es bleibt uns nun noch zu zeigen übrig, welche Gründe ihnen eine solche Handlungsweise vorschrieben und wie man, aller Rücksichten ungeachtet, den Vater jenes jämmerlichen Machwerkes belohnte.

Man müßte fürwahr mit Blindheit geschlagen sein, wollte man nicht auf den ersten Blick erkennen, daß die nächste Präsidentenwahl dabei im Spiele war. Die Stimmen der Temperenzleute sollten damit gewonnen, die Reihen der demokratischen Partei gestärkt werden. Um diesen wichtigen Zweck zu erreichen, durfte man den Urheber des Lizens-Gesetzes, Hrn. Browne, den Vertreter der Anti-Lagerbier-Partei, nicht vor den Kopf stoßen, und so fügte man sich denn willig in die Ansichten eines einzelnen Mannes. Ob dieser Schritt ein weiser war, wird die nächste Zukunft lehren. Augenblicklich läßt sich dies nicht mit Bestimmtheit behaupten, es erscheint uns vielmehr thöricht — wenn nicht dumm, daß man auf der einen Seite nach Stimmen hascht, deren Erlangung keineswegs so ganz gewiß ist, auf der andern Seite aber sich der Gefahr aussetzt, eine bei Weitem bedeutendere Stimmenzahl zu verlieren, welche stets noch den demokratischen Karren aus dem Sumpfe geschoben und vor dem Versinken gerettet hat. Oder hielten etwa jene weisen Häupter die deutschen Stimmgeber nur für „Voting Cattle," welches zu dumm ist, ihnen in die Karte zu blicken und ihre Kniffe zu durchschauen? Oder glaubt man, daß Tausende von Gastwirthen, die ein bisher gesetzliches Gewerbe trieben, bedeutende Capitalien zum Betrieb desselben verwandten und Hunderte von Arbeitern beschäftigten, ohne Murren einem Gesetze sich fügen würden, welches sie brodlos macht und an den Bettelstab bringen muß? Oder ist das Vertrauen auf die Gutmüthigkeit und Nachsicht der deutschen Bürger so felsenfest, daß man ungescheut und ungestraft den schmählichsten Verrath, die schreiendste Ungerechtigkeit an ihnen begehen und dennoch hoffen darf, ihre Stimmen zu erhalten in Stunden drohender Gefahr? — Sollten in der That die deutschen Bürger so tief in der Achtung vor sich selbst gesunken sein, daß sie ungerächt zum „voting cattle" sich erniedrigen lassen, auf dessen geduldigem Rücken die politischen Drahtzieher in Aemter und Ehrenstellen hineinreiten?

Natürlich werden die allzeit dienstbaren Creaturen der sogenannten Volkspartei — die Hunkerblätter—alle diese Fragen mit großer Entschiedenheit von sich weisen und sich sehr entrüstet stellen ob solcher Beschuldigungen, aber es bleibt ihnen noch eine andere Frage zu beantworten, ein anderer Punkt zu erklären übrig, welcher nichts weniger als verdächtig erscheint.

War das Sprecheramt der Lohn für den Verrath an den deutschen Bierwirthen, welchen Hr. Browne mit seinen demokratischen Helfershelfern beging? Hatten diese so wenig Rücksicht für ihre Constituenten, daß sie, diesen gleichsam zum Hohn, einen Mann auf den Sprecherstuhl heben halfen, welcher ohne Gnade und Barmherzigkeit dem Bierfaß Tod und Untergang geschworen?

Wenn diese Thatsachen die deutschen Demokraten nicht zum Nachdenken über sich selbst und die Partei bringen, welche sie stets mit Enthusiasmus und in gutem Glauben unterstützten, dann fürwahr gebührt ihnen das schöne Prädicat: „Voting cattle!"—(Vaterlandswächter.)

Die letzte Gesetzgebung.

Gouvernör Pollock hatte am Anfang der Woche die Verwilligungsbill, welche die Verwilligungen für die gewöhnlichen Regierungs-Ausgaben für das laufende Jahr enthält, noch nicht mit seiner Unterschrift versehen.

Die Ursache der Handlungsweise des Gouvernörs liegt darinnen, weil dieser Beamte in der Verwilligungsbill Bestimmungen durch welche die Ausgaben der Regierung auf unnöthige Weise würden vermehrt und folglich die Staatsschuld erhöht werden. So ist, z. B., eine Bestimmung in derselben enthalten, durch welche drei Tausend Thaler verwilligt sind für den Ankauf von Gemälden, welche die verschiedenen Gouvernöre des Staats vorstellen sollen; ebenso eine Bestimmung zur Erschaffung eines neuen Amtes unter dem Titel „Chief Ingenieur der öffentlichen Werke" welcher über die Staatswerke Aufsicht haben und jährlich einen Gehalt von $3,000 beziehen soll. Auch ist darinnen das Gehalt der Richter im Staat um einige Hundert Thaler vermehrt.

Unter diesen Umständen hat Gouv. Pollock sich bis jetzt noch geweigert die Verwilligungs-Bill zu unterzeichnen. Auf diese Weise glaubte die Gesetzgebung im Stande zu sein, den Gouvernör zu zwingen die Maßregeln anzunehmen, welche den Staat nichts nützen sondern nur zur Vermehrung der allgemeinen Schuld beitragen würden. Im letzten Jahr fingen sie den Gouv. auf dieselbe Weise indem sie der Verwilligungs-Bill eine Bestimmung einverleibten nach welcher Mitglieder der Gesetzgebung für die Sitzung ein regelmäßiges Gehalt von $500 beziehen anstatt $3 den Tag, wie früher. Gouv. Pollock sah sich nun genöthigt entweder die ganze Bill zu verwerfen oder dieselbe mit der gehässigen Klausel anzunehmen, und er zog endlich das Letztere vor, um wenigstens die Räder die Regierung im Gange zu halten.—Jetzt ist er wieder in die nämliche Lage versetzt und was er unter den Umständen thun wird, wird man bald sehen.—(Am. Rep.)

Tödtliches Unglück.

Ein junger Mann, Namens Heinrich Bernhard, von Spring Taunschip, Berks Caunty, welcher in dem Steinbruche des Hrn. Wm. Call, in Bern Taunschip, arbeitete, verlor am Mittwoch sein Leben auf folgende Weise: Er war mit andern Arbeitern beschäftigt schwere Steine aufzuziehen, als der Strick zerriß womit der Krahn von der Seite angehalten wurde. Durch die Erschütterung brach der Querbalken und fiel dem unglücklichen Manne auf die rechte Seite des Kopfes, zerschmeterte seinen Backenknochen und die Schulter, zerbrach ihm einige Rippen und beschädigte ihn auch innerlich. Er wurde besinnungslos nach Hause getragen und blieb in solchem Zustande, bis am Mittwoch Abend, ungefähr 6 bis 8 Stunden nach dem Unfalle, als er starb. Der Verstorbene war 21 Jahre alt und als ein fleißiger junger Mann bekannt.—(Beob.)

☞ C. Boughter, früher Cassirer der Lancaster Sparbank, angeklagt, die Anstalt um eine große Summe beschwindelt zu haben, wurde am vorletzten Freitag Morgen um 2 Uhr, nach einem langen Verhör, von der Jury nach 8stündiger Berathung als nicht schuldig eingebracht, doch soll er die Kosten des Prozesses zahlen.

☞ General Tom Thumb, der Zwerg, durch dessen Schaustellung Barnum in Europa und Amerika sich so viel Geld erwarb, stellt sich jetzt selbst zur Schau aus in Neu-York. Tom ist 19 Jahre alt und soll blos fünf-und-zwanzig Pfund wiegen.

Ein Opfer der Zigeuner.

Vor einiger Zeit lagerte sich eine Bande umherstreichender Zigeuner in der Nachbarschaft von Fennersville, Monroe Caunty, und hielten sich mehrere Wochen daselbst auf. Sie „wahrsagten" allen Denjenigen, die närrisch genug waren, sich von diesen Taschendieben hintergehen zu lassen. Ein Mitglied dieser Bande, eine schlaue Dirne, wurde mit Henry Fenner bekannt, welcher bei seinen Nachbarn und Bekannten immer als ein ziemlich scharfsichtiger Geschäftsmann galt, der zu vorsichtig sei, um von einer schwarzäugigen Zigeunerin überlistet zu werden. Aber sie sagte Hrn. Fenner daß sie die Entdeckung gemacht habe, daß eine große Summe Geldes an einem gewissen Fleck auf seiner Bauerei begraben sei, das wahrscheinlich von den Indianern dorthin gelegt worden wäre, und zuletzt brachte sie es dahin, daß der alte Mann ihrer Geschichte Glauben schenkte.—Gegen eine geringe Belohnung versprach sie ihm, den Ort zu nennen und ihn in Besitz des langverborgenen Schatzes zu bringen. Sie sagte ihm jedoch daß er, ehe der Schatz gehoben werden könne, eine Summe Geld herbeischaffen müsse die, wie sie Hrn. Fenner versicherte, nicht aus seinen Händen gehen solle. Hr. F. brachte $4800 zusammen und übergab sie seiner wandernden Freundin. Diese nahm das Geld, zählte es, verpackte es dann sorgfältig in Papier und überreichte ihm dann das Packet mit dem strengen Befehl, es nicht vor Verlauf einer Woche zu öffnen, wenn sie wiederkommen würde und ihn zum Orte führen werde, wo der Schatz vergraben sei. Er befolgte ihre Anweisung. Vorletzten Dienstag war die Woche abgelaufen und Hr. Fenner öffnete voll Erwartung das Packet. Man denke sich aber sein Erstaunen und seinen Schrecken, als er statt der Banknoten, einen Pack braunes Papier darin fand. Die Zigeunerin und die 4800 Thaler sind natürlich aus jener Nachbarschaft verschwunden. Hr. F. telegraphirte sogleich nach Neu-York, um die Polizei auf seine Freundin (!) aufmerksam zu machen.—Wir glauben aber, daß er die Zigeunerin ebenso wenig finden wird, als den verborgenen Schatz.

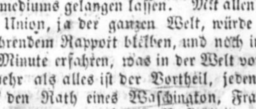
Es ist doch wahrhaft erstaunend, daß es in dem erleuchteten neunzehnten Jahrhundert noch Leute gibt, die sich auf solche Weise hintergeben lassen.—Im Alterthume waren solche Ueberlistungen eher verzeihlich, aber in dieser aufgeklärten Zeit, wo die Zeitungen nur zu oft solche „Schatzgräber-Geschichten", die hie und da passiren, veröffentlichen, sollte man auf seiner Huth sein. Hr. Fenner ist gewiß kein Zeitungsleser, sonst würde er vielleicht nicht auf diese Weise beschwindelt worden sein.—Das alte Sprüchwort: „Durch Schaden wird man klug," hat sich wieder als wahr bewiesen.

Demokrat.

Geisterklopfer Candidaten für die Präsidentschaft.

Die Ney-York Times berichtet, daß die Spiritualisten eine Convention berufen und auf derselben Richter Edmonds für die Vicepräsidentschaft nominirt haben. Keiner von allen übrigen Candidaten kann freilich dem Volke so viele praktische Vortheile bieten. Telegraphen und andere Communicationsmittel würden ganz überflüßig werden. Edmonds würde einfach seine Depeschen an seine Gesandten in allen Theilen der Welt strads durch Geistermediums gelangen lassen. Mit allen Theilen der Union, ja der ganzen Welt, würde er in fortwährendem Rapport bleiben, und noch in derselben Minute erfahren, was in der Welt vorgeht. Aber mehr als alles ist der Vortheil, jeden Augenblick den Rath eines Waschington, Franklin, Jefferson und anderer großen Verstorbenen einholen und darnach handeln zu können. Wir fürchten nur, daß das Volk den Werth dieser Vortheile nicht einsieht.

Vom Ausland.



Drei Tage später von Europa.

Ankunft der „America".

Der Friedens-Vertrag.

Halifax, 8. Mai. Der Dampfer „America" kam hier mit Nachrichten von Liverpool bis zum 26. an.

Es wird berichtet, daß England in den Unterhandlungen mit den Ver. Staaten bezüglich der central-amerikanischen Frage nachgegeben aber Hr. Crampton nicht zurückgerufen werden solle.

Die London Zeitungen haben eine Copie des Friedens-Vertrags erhalten, der Inhalt ist dem Wesen nach bereits bekannt.

Die London News hat einen für authentisch geltenden Wortlaut des Friedensvertrags. Derselbe enthält 34 Paragraphen:

Der erste stellt eine „ewige Freundschaft" zwischen den kriegsführenden Mächten wieder her, 2, sollen alle während des Kriegs von einander eroberte und occupirte Gebiete rc. wieder zurückgegeben werden; 3., die Russen geben Kars und alle türkischen Gebiete 4., die Allirten geben Sebastopol, Balaclava, Kamiesch, Eupatoria und Kertsch zurück; 5—8. Paragraph sind nicht angegeben; 9. der Sultan gewährt seinen christlichen Unterthanen gleiche Rechte wie den Muselmännern und die Mächte begaben sich jeden Rechts in die innern Angelegenheiten des ottomanischen Reichs sich einzumischen. 10. Die Convention von 1841, wodurch die Dardanellen und der Bosphorus allen Kriegsschiffen geschlossen werden, wird wieder in Kraft gesetzt. 11. Das schwarze Meer wird für neutral erklärt und für immer Kriegsschiffen verschlossen, ausser für die in 14 und 19 bestimmten Mächte. 12. Der Handel im schwarzen Meere soll frei sein und Consuln in allen freien Häfen zuzulassen. 13. Weder die Türkei noch Rußland darf Seearsenale daselbst halten. 14. Eine Uebereinkunft über die Küstenbewachung soll privatim zwischen der Türkei und Rußland abgeschlossen, aber dann dem Friedensvertrage angeschlossen und nur mit allgemeiner Zustimmung verändert werden. 15. Bestimmt die freie Schiffahrt auf der Donau. 16. Delegaten der contrahirenden Mächte sollen ernannt werden um den Fluß in schiffbaren Stand zu setzen. 17. und 18. Bestimmt, daß er so gehalten werden solle und daß eine permanente Commission ernannt werde, um darüber zu machen. 19. Erlaubt jeder der contrahirenden Mächte, zwei kleine Schiffe an der Donau-Mündung zu stationiren. 20. Bestimmt die neue Grenze in Bessarabien. 21. Schlägt das so von Rußland genommene Gebiet zu Bessarabien. 22. Die Moldau und Wallachei bleiben unter türkischer Oberherrschaft. 23. Es wird ihnen Religions- und Handelsfreiheit zugesichert. 24. Enthält Bestimmungen für ihre definitive Organisation. 25. Daß die Constitution der Fürstenthümer in Paris gemacht werden solle. 26. Sie sollen ihre Miliz beibehalten und Befestigungen anlegen dürfen, welche die Pforte ihnen gestattet. 27. Bei innern Unruhen kann die Pforte nur nach Berathung mit den contrahirenden Mächten einschreiten. 28. Servien bleibt im bisherigen Verhältniß zur Pforte.